



Ein unzertrennliches
Erfolgsteam: Uli Baur und
Helmut Markwort in der
FOCUS-Redaktion

Lieber Teamplayer als Besserwisser in der Politik

Wie die Focus-Legende Helmut Markwort (84) als Unruheständler im Bayerischen Landtag den Rollentausch erlebt

Dass Journalisten zu Politikern werden, kommt vor: Willy Brandt, Theodor Heuss und Wolfgang Clement sind die prominentesten. Aber Helmut Markworts Wagnis ist einzigartig in Deutschland. Im Alter von 82 Jahren ließ sich der legendäre FOCUS-Gründer 2018 als Stimmenkönig der FDP in den Bayerischen Landtag wählen, nach zwei Jahren Parlament zieht er im Presseclub-Magazin eine erste Bilanz: „Ich habe viel gelernt, aber ich bleibe immer Journalist, ein Vollblut-Politiker werde ich nie. Aber ich möchte die Wahlperiode durchhalten, wenn es meine Gesundheit zulässt.“ EIN INTERVIEW VON MANFRED OTZELBERGER

Sie sind der älteste Abgeordnete Deutschlands, wie sind Ihre Erfahrungen nach Ihrem Rollentausch, sind Sie erfrischt oder ermüdet?

Es gibt viele spannende Erfahrungen für mich, aber auch langweilige Stunden, speziell in Sitzungen, die schon mal von 11 bis 23 Uhr dauern. Die Landtagspresse ist dann schon längst weg. Wir müssen bleiben, schon um den redenden Parteifreunden ein wenig Applaus zu spenden. Wir sind ja eine kleine Oppositionsfraktion. Von elf Abgeordneten müssen immer sechs da sein. Politiker arbeiten sehr viel, das ist nicht so bekannt.

Was fällt Ihnen schwer?

Die Reden dürfen meist nur drei Minuten dauern. Ich muss lernen, mich kurz zu fassen. Als Chefredakteur war ich immer Generalist. Bis heute kann ich mich in meiner Focus-Kolumne zu allem äußern, das ist mein Ventil. Das geht in der Politik nicht. Wir haben fachpolitische Sprecher in der Fraktion. Aber ich bin lieber Teamplayer als Besserwisser und jetzt für Europa und Medien zuständig – immerhin.

Sie sitzen sogar im Rundfunkrat des BR.

Ja, gegen etliche Widerstände, weil ich auch selbst Unternehmer beim Privatrado bin. Und natürlich übe ich als Freund des dualen Systems auch Kritik. Dass das „Wort zum Sonntag“ mit evangelischen und katholischen Pfarrern seit 1966 läuft, finde ich zum Beispiel nicht mehr zeitgemäß: Fast die Hälfte der Bevölkerung ist nicht mehr in einer christlichen Kirche. Ich möchte auch Sendezeit für jüdische Rabbiner bzw. Atheisten, die sich im „Bund für Geistesfreiheit“ organisieren. Die Kirchen beherrschen den Rundfunkrat, aber ihre Bedeutung nimmt ab.

Markus Söder ist auch gelernter Journalist, gefällt er Ihnen, trauen Sie ihm die Kanzlerkandidatur zu?

Nur wenn er sich ganz sicher ist zu gewinnen und von der CDU gerufen wird. Ich kenne ihn schon lange, auch als langjähriger Moderator des „Stammtisch“ im BR: Ein Super-Politiker, der blitzschnell umschalten kann, witzig, ein guter Redner. Charakterlich neige ich eher dazu, mich dem anzuschließen, was der Analytiker Horst Seehofer über ihn gesagt hat, seine ethische Substanz ist wackelig. Dass ich mal gesagt habe, er hätte als Redakteur beim BR das Intrigieren gelernt, hat er mir übel genommen. Er ist ein autoritärer Knochen, manchmal informiert er nicht mal seinen Koalitionspartner Hubert Aiwanger bei Kurswechseln. Söder verbietet sogar den CSU-Abgeordneten, einen Kaffee mit einem AfD-ler im Erfrischungsraum des Landtags zu trinken. Ich finde das nicht souverän. Ich rede mit denen, einige waren ja früher in der FDP. Die will ich zurückgewinnen.

Aber diese Partei ist ja unglaublich pressefeindlich. Einige führen hemmungslos das Unwort „Lügenpresse“ im Mund.

Das ist natürlich Unsinn, man kann höchstens von einer Lückenpresse sprechen, weil Journalisten subjektiv auswählen, aber sicher nicht bewusst Lügen verbreiten.



Helmut Markwort als Focus-Chefredakteur mit Wladimir Putin: Einer seiner journalistischen Höhepunkte.

Aber auch die Auftritte im Bayerischen Landtag genießt er heute. Nur die Redezeit ist ihm immer zu kurz.

ten. Wir sind nicht die Erfüllungsgehilfen der Politik. Und eine Gleichschaltung gibt es erst recht nicht. Ich kann wirklich aus eigener Erfahrung sagen, dass noch nie ein Politiker bei mir angerufen hat, um mir vorab etwas zu befehlen. Im Gegenteil: Helmut Kohl hat sich bei mir hinterher beschwert, aber der kannte nur Freunde und Feinde.

Was stört Sie am Parlamentsbetrieb?

Dass Argumente wenig zählen, aber Mehrheiten alles: Mir san die Mehreren, da können sich die anderen auf den Kopf stellen. Die CSU stimmt aus Prinzip der FDP nicht zu. Gute Ideen werden dann manchmal ein paar Wochen später umformuliert als eigene ausgegeben.

Wie nehmen Sie die Landtagspresse als Abgeordneter wahr?

Die Kollegen werden hofiert. Wer als Abgeordneter medial nicht auftaucht, ist ein Nichts. Manchen steigt das zu Kopf, aber sie sind eben wichtig, um Politik zu vermitteln. Schade nur, dass viele hochqualifizierte Journalisten wegen Sparmaßnahmen der Verlage inzwischen in Pressestellen und PR-Abteilungen von

Konzernen abgewandert sind, also auf die andere Seite. „Fünfmärknuten“, wie Joschka Fischer unseren Berufsstand mal geschmäht hat, sind sie deswegen noch lange nicht.

In der SPD duzt sich jeder, Sie sind ein strikter Gegner des Duzens, konnten Sie das durchhalten?

Ja, ich sieze sogar meine Lebensgefährtin Patricia Riekel in der Öffentlichkeit. Das Du ist der Beginn des Kommunismus, sage ich immer. Das Sie bleibt mein Altersprivileg, auch wenn sich in der FDP-Fraktion alle duzen.

Was wollten Sie sich beweisen? Dass Sie auch Politik können?

Nein, den Ehrgeiz hatte ich nie vorher. Meine Kandidatur kam ja eher zufällig zustande. Vor der Landtagswahl trat ein FDP-Kandidat zur CSU über, es wurde hektisch ein Ersatz für den Wahlkreis München-Land gesucht. Ich sprang in der Not ein, die Challenge reizte mich. Von Platz 16 wurde ich dann auf Platz 2 nach vorne gehäufelt. Das lag sicher auch an meiner Popularität aus dem Fernsehen und der Focus-Zeit. Machen wir uns nichts vor: 50 Prozent der Menschen interessieren sich nicht für Politik, sondern wählen nach Sympathie. Die Stimme des Klugen wiegt genauso so viel wie die des Einfältigen. Ich weiß auch kein besseres Wahlrecht.

Können Sie anderen Journalisten den Ausflug in die Politik empfehlen?

Warum nicht? So ein Wechsel sollte nicht verpöht sein. Ich bin nicht der Meinung von Hanns Joachim Friedrichs, dass sich ein guter Journalist mit keiner Sache gemein machen sollte, auch nicht mit einer guten. Egon Erwin Kisch war ein glühender Kommunist, Theodor Wolff hat als Chefredakteur eine Partei gegründet, nach ihnen sind die wichtigsten Journalistenpreise benannt. Theodor Heuss war vor seinem Amtsantritt als Bundespräsident Chef der Rhein-Neckar-Zeitung.

Und Jürgen Todenhöfer, der ehemalige CDU-Politiker, Burda-Vorstand und Bestsellerautor, gründet jetzt mit 80 eine Partei. Ich habe ihm gratuliert. Mir gefällt diese Start-up-Mentalität – auch wenn ich nicht seiner Meinung bin.

Fühlen Sie noch fit für die zweite Hälfte der Legislaturperiode?

Geistig auf jeden Fall. Ich spiele ja auch noch Theater in Darmstadt. Körperlich achte ich auf mich. Und habe jetzt schweren Herzens mit dem Tennisspielen aufgehört. Jeden Mittwoch ein Doppel zu spielen war jahrzehntelang mein Ritual. Jetzt mache ich das nicht mehr aus Angst vor Stürzen. Keiner soll sagen: Da humpelt der alte Mann im Parlament herum.

Haben Sie ein Rezept für Ihre spürbare Energie Ü 80?

Stress hält bei mir Leib und Seele zusammen. Im Urlaub wurde ich immer krank. Ich versuche aber, viel Kür und wenig Pflicht zu leben. Als Focus-Chef habe ich mich um jedes Komma gekümmert, das ist vorbei. Aber der geistige Austausch in Konferenzen fehlt mir.

Den FC Bayern lieben Sie ja auch. Verstehen Sie sich wieder gut mit Uli Hoeneß? Der Focus hatte seine Steueraffäre als erstes Medium enthüllt.

Ja, da war ich in einer Klemme, weil ich im Aufsichtsrat des FC Bayern war und Uli mag, aber ich habe darauf geachtet, dass er bei dieser Enthüllung Stellung nehmen konnte. Diese Geschichte musste man drucken.

Sie haben auch viel über Fußball geschrieben, aber unter Pseudonym – warum das?

Ich hatte mehrere, so wie Kurt Tucholsky, mit dem ich aber nicht vergleichen will. Ich habe auch Theaterkritiken und Kurzgeschichten unter anderem Namen geschrieben. Warum? Ich wollte den Eindruck vermeiden, dass der Markwort über alles schreibt. Und deshalb nicht ernst zu nehmen ist. ■



Manfred Otzelberger arbeitet auch sehr gern im Hause Burda bei BUNTE – Europas größtes Peoplemagazin, das 19 Jahre lang von Helmut Markworts Lebensgefährtin Patricia Riekel geführt wurde. Was ihm an Markwort besonders gefällt: „Er verbreitete immer good Vibrations in seiner Redaktion, sparte nicht mit Wertschätzung.“

Erst belächelt, dann begehrt: Die „Zugmiese“



Unter dem Decknamen „Zugmiese“ begannen im Sommer 1991 die Arbeiten am Focus, der als Alternative zum Spiegel ins Leben gerufen wurde. Die erste Ausgabe kam am 18. Januar 1993 in den Handel und war bereits am folgenden Tag ausverkauft, obwohl Beobachter dem Projekt zunächst nur geringe Chancen einräumten. In den besten Zeiten verkaufte der Focus so viel wie der Spiegel – er war die Cashcow des Verlags. „Dieser Mann hat mich reich gemacht“, sagte Verleger Hubert Burda über seinen Chefredakteur Helmut Markwort, der erst 2010 im Alter von 73 Jahren als Chefredakteur abtrat und zum Herausgeber wurde. Die Kolumne blieb ihm. Unter anderen Chefredakteuren war der Focus nicht mehr so erfolgreich, auch nicht nach dem Umzug nach Berlin.

Ein Foto, das Geschichte machte. Verleger Hubert Burda und Chefredakteur Helmut Markwort präsentieren 1993 in der Druckerei den ersten FOCUS